

## **Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Predigttext Apg 4, 32 – 35:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Kraft war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab jedem, was er nötig hatte.

Liebe Gemeinde,

da hören wir aus der Politik seit Monaten, dass trotz riesiger Schuldenaufnahme unserem Staat das Geld an allen Ecken und Kanten fehlt, und es deshalb dringend Reformen, mit anderen Worten Einsparungen, bedarf. Doch man kann sich darüber kaum einigen. Nun haben wir von der ersten Gemeinde in Jerusalem gehört, dass sie einen gemeinsamen Besitz gelebt haben. Wäre das nicht ein Vorbild, ein gutes Modell, ja, wäre es uns nicht sogar geboten? Manche sprechen vom Urkommunismus der ersten Gemeinde. Nein, das war es nicht. Der gravierende Unterschied ist, dass die Gemeinde Jesu nicht mit Zwang dem Einzelnen einfach sein Eigentum weggenommen hat, sondern dass alle freiwillig, aus Liebe zueinander, ihren Besitz miteinander teilten. Das hatte der Heilige Geist in ihnen gewirkt. Und wenn wir genau lesen, dann haben sie auch nicht sofort alle ihr Eigentum abgeben, sondern sie blieben Eigentümer, aber dann, wenn sich in der Gemeinde ein Bedarf zeigte, dann stellten sie ihr Eigentum wie selbstverständlich zur Verfügung. Damit keiner Mangel haben sollte. Keiner betrachtete also sein Eigentum mehr so, als stehe es ihm allein für seine Bedürfnisse zur Verfügung.

Nochmal zurück zur Frage des Kommunismus. Der ist zwar ganz weltlich politisch, ja, atheistisch beherrscht, aber ist er nicht dennoch eine gute Idee der Gerechtigkeit? Wenn alle alles gemeinsam hätten, alle gleich viel hätten und verdienen würden, aber man dabei auf den staatlichen Zwang verzichten würde? Nein, auf staatliche Zwangsenteignung könnte nicht verzichtet werden, weil eben nicht jeder freiwillig auf sein Eigentum verzichten will. Die Kommunisten haben es sich aber zum Ziel gesetzt, den Menschen zu einem „neuen kommunistischen Menschen“ umzuerziehen, dass er künftig aufhört nach Gewinn und persönlichem Eigentum zu streben. Dieses Umerziehen gelingt nun aber auch wieder nicht nur durch gutes Zureden, man muss wieder Zwang anwenden. Den Menschen mit weltlichen Mitteln zu einem selbstlosen, auf Gewinn und Eigentum Verzichtenden zu erziehen, kann nach dem Sündenfall nicht gelingen. Geistlich neu kann der Mensch nur durch den Heiligen Geist, durch die Taufe und den Glauben werden und daraus neu denken und handeln – so wie damals in Jerusalem.

Ist deshalb der Kapitalismus besser? Er ist nicht moralisch besser, aber realitätsnäher. Er rechnet mit der Eigensucht des Menschen, der Gewinn und Besitz für sich erwerben und behalten will.

Das motiviert ihn zu Arbeit, Aktivität, Fortschritt, Aufbau von Eigentum, das bringt Wirtschaftswachstum. Aber die Kehrseite ist, dass das zu Rücksichtslosigkeit, Ausbeutung und Vergötzung des Kapitals verführt. Alles muss Kapitalertrag bringen, Krankenhäuser, Pflegeheime ... - Kostendeckung und Gemeinnützlichkei t genügen nicht! Mitmenschlichkeit und Verantwortung bleiben da schnell auf der Strecke. Deshalb muss der Kapitalismus, sprich der rücksichtslose geldgierige Egoismus, eingeehgt, eingegrenzt werden. Das ist die Absicht der „sozialen Marktwirtschaft“. Ob und in wie weit das hinreichend geschieht oder ob die Eingrenzung schon zu weit getrieben ist und damit Wirtschaftswachstum gehemmt wird, darüber streiten die Politiker. Wir müssen realistisch feststellen, dass es in der gefallenen Welt keine vollkommene wirtschaftliche Gerechtigkeit gibt. Aber, dass wir in einem Wirtschaftssystem leben, das nach Ausgewogenheit strebt und Mindeststandards des Lebens garantiert, dafür können und sollen wir Gott dankbar sein.

Der Mensch ist nach dem Sündenfall von seiner gefallenen Natur eben nicht uneigennützig, selbstlos und opferbereit. Und bei gemeinsamen Eigentum und bei auch noch fast gleichem Arbeitslohn nimmt die Motivation für Arbeit, Fleiß und Aufbau von Neuem und auch für Sparsamkeit ab. Man lebt ja egoistisch, bequem aus einem Topf.

Diese negative Gesetzlichkeit der gefallenen Welt kann nur freiwillig durch die Liebe in Christus stückweise durchbrochen werden. So war es bei der ersten Gemeinde in Jerusalem: **“Sie waren ein Herz und eine Seele.”** Sie hatten mit der Auferstehung Jesu mit seiner Himmelfahrt und dann mit Pfingsten gemeinsam Großes und Einmaliges erlebt und waren zu einer Familie verschmolzen. Aber es muss ein wirtschaftliches Problem gegeben haben. Die Apostel und der weitere Jüngerkreis waren aus Galiläa, dort hatten sie ihren Beruf, wovon sie lebten – Fischer, Zöllner ... In Jerusalem gab es für sie aber kaum Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten, sie waren mehr oder weniger auf die Unterstützung von Glaubensgeschwistern angewiesen. Und man ging wohl auch nur von einer kurzen Übergangszeit aus, bis der Herr zum Weltgericht und zum Beginn seiner Herrlichkeit und Ewigkeit wiederkommen werde. Wir haben es also mit einer einmaligen Situation der Jerusalemer Gemeinde zu tun. Ihr gemeinsamer Besitz sollte keine Vorgabe für alle Gemeinden Jesu sein, sondern nur ein Beispiel, was in einer Gemeinde Jesu aus der Liebe erwachsen ist und erwachsen kann.

Da wird mancher vielleicht fragen, wie kannst du so einfach behaupten, dass der gemeinsame Besitz keine Vorgabe, sondern nur ein Beispiel für uns ist? Nun der Apostel Paulus hat in keiner seiner von ihm neu gegründeten Gemeinden dieses Modell des gemeinsamen Besitzes eingeführt. Er hat gewusst, welche Versuchungen damit auch verbunden wären. Dass es sich nämlich mancher damit gemütlich gemacht hätte auf Kosten anderer. – Ja, nicht die uneigennützi ge Liebe in Christus allein, sondern auch die Sünde ist noch in der christlichen Gemeinde – ja, ist noch in jedem Einzelnen von uns.

Egoismus, Faulheit und Schmarotzertum sind Geschwister in der Sünde. Deshalb schreibt Paulus von sich selbst im 1. Thess 2, 4, dass er neben seinem Predigen Tag und Nacht arbeite, „um niemanden unter euch zur Last zu fallen“. Obwohl er als Apostel einen Anspruch hatte, von der Gemeinde versorgt zu werden, wie auch heute jeder Pfarrer. Im 1.Kor 9, 9 und im 1. Tim 5, 18 schreibt Paulus, dass man nach dem Gesetz Mose dem Ochsen, der das Getreide in einer Art Drehmühle

drischt, nicht das Maul verbinden soll. Er soll in und für seine Arbeit auch fressen dürfen.

Die Gemeinde fordert Paulus auf, dass „ihr das eure schafft und mit euren eigenen Händen arbeitet, wie wir euch geboten haben und auf niemanden angewiesen seid“, 1. Thess 4, 11.12. Und im 2. Thess 3, 10 schreibt er scharf: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen!“

Doch wie wir gehört haben, war in Jerusalem die Selbstversorgung der Gemeinde durch Arbeit augenscheinlich nur schwer möglich. Deshalb hat Paulus auch immer wieder in den von ihm gegründeten Gemeinden Geld für die Jerusalemer Gemeinde gesammelt.

Nun könntest du dich beruhigt zurücklehnen und sagen, solch Problem wie in Jerusalem haben wir ja nicht. Es ist für uns nur eine schöne Geschichte aus der Frühzeit der Kirche. Betrifft uns die Geschichte also nicht mehr? Da frage ich dich, gibt es nicht auch heute christliche Gemeinden, die sich allein mit ihrem Arbeitseinkommen nicht oder nur sehr schwer selbst erhalten können? Ich denke an SELK-Gemeinden, die ihre Umlage nicht aufbringen können, an Gemeinden in Süd-Afrika und Süd-Amerika, für die von unserer Lutherischen Mission gesammelt wird, für arme Gemeinden in Osteuropa, wohin wir Kleiderspenden schicken. Auch unser Diasporawerk sammelt für lutherische Gemeinden. Mit der Bausteinsammlung unterstützen wir Baumaßnahmen anderer Gemeinden. Man kann für Projekte der Bibelgesellschaft spenden, die armen Gemeinden weltweit Bibeln in ihrer Sprache schicken, man kann für Open-doors spenden, die sich um verfolgte Christen kümmern, man könnte noch unendlich weiter aufzählen. Paulus schreibt, Gal 6, 10: „**Lasst und Gutes tun, allermeist aber an des Glaubensgenossen.**“

Die Geschichte vom gemeinsamen Besitz der Jerusalemer Gemeinde ist also für uns nicht erledigt, sondern trägt die beunruhigende Frage in sich: Wie weit bist du bereit, mit deinen in Not befindlichen Glaubensgeschwistern zumindest ein Teil deines Einkommens, deines Eigentums zu teilen? Oder sagst du, das kann ich nicht, ich brauche all mein Einkommen und Geld zu meinem eigenen Lebensunterhalt, darüber hinaus habe ich nichts. Das mag bei einigen wenigen von uns zutreffen, aber bei den meisten, einschließlich meiner Person, hört es sich eher wie eine Ausrede an. Wir wollen einfach nicht viel abgeben, sondern alles für uns behalten. Das ist der alte Mensch in uns, der alte Adam und die alte Eva mit ihrem Egoismus. **Da versagen wir immer wieder und uns wird bewusst, dass wir eben vor Gott nicht aus uns selbst gerecht werden können, sondern dass wir immer wieder der Vergebung bedürfen, und nur mit der uns geschenkten Gerechtigkeit Jesu vor Gott bestehen können.**

Doch lasst uns nicht von der Sünde der Habsucht, der Gier nach Geld und Besitz, einfangen und darin verharren. Lasst uns denken an die Geschichte vom reichen Jüngling, der lieber bei seinem Reichtum geblieben ist, als Jesus nachzufolgen. An den reichen Kornbauern, der meinte mit seiner überreichen Ernte sein Leben gesichert zu haben – manche denken das heute von ihrem Bankkonto. Der Volksmund sagt, das letzte Hemd hat keine Taschen. Wir denken an Lazarus und den reichen Mann, den sein egoistisches Wohlleben und sein „Übersehen“ des armen Lazarus, ihn in der Hölle landen ließ. Paulus mahnt und warnt: „Tötet in euch die Habsucht, die ist Götzendienst“, Kol 3, 5, und „Geldgier ist die Wurzel alles Übels“, 1. Tim 6, 10. Zum Spendenauftrag für die Jerusalemer, sagt Paulus der Gemeinde, die Spende soll euch eine Gabe des Segens und nicht des Geizes werden, 2. Kor 9, 5.

Ja, muss man denn, wenn man reich oder auch nur wohlhabend ist, immer ein schlechtes Gewissen haben? Nein, Wohlstand und Reichtum ist keine Sünde, wenn es recht erworben, ist es eine Segensgabe, aber es darf uns nicht zum Götzen werden, woran wir unser Herz hängen. Und wir müssen uns auch selbstkritisch fragen: Ist das Geld, über das ich verfüge, das mir letztlich vom Herrn gegeben, ja, anvertraut worden ist, ist es ausschließlich für meine persönlichen Bedürfnisse, Ansprüche und etwaigen Luxus gedacht? Sind meine Luxusansprüche berechtigt und vor Gott verantwortbar oder egoistisch überzogen? Mich beeindruckt, wenn ich mitunter von „Schwer-Reichen“ höre, dass sie bewusst einen relativ normalen, mitunter einen bescheidenen persönlichen Lebensstil pflegen, während sie ein Riesenvermögen in Unternehmen haben – viele Arbeitsplätze stellen, ihr Eigentum eben nicht nur für sich persönlich verprassen, sondern es auch zum Nutzen Anderer einsetzen.

Paulus bringt es einmal auf den Punkt: Was wir an Besitz haben, das sollen wir so haben, als hätten wir es nicht, 1. Kor 7, 30.31. Sollen uns also davon weder beherrschen noch genussüchtig berauschen lassen.

Lasst uns vor allem die Wortes unseres Herrn zu Herzen nehmen, Mt 6, 19: **„Ihr sollt nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen“** – heute: wo sie Inflation, Finanzkrisen, Politik und Betrüger fressen. **„Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“** Was sollen wir uns als Schatz im Himmel sammeln, also vermehren? Den Glauben an Jesus Christus und sein Wort, die Liebe zu Gott und den Menschen - in Gedanken, Worten und Taten. Diese Liebe ehrt und dankt Gott, dient unserem Nächsten und verheißt uns Segen. Dazu verleihe uns der Heilige Geist die Kraft - das Wollen und Vollbringen. Amen

Und der Friede Gottes, höher als alle Vernunft, bewahren eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.  
Amen

Pfarrdiakon Detlef Löhde, 7. 6. 2026

Spruch der Woche, Lk 10, 16a:

**Christus spricht: „Wer euch hört, der hört mich;  
und wer euch verachtet, der verachtet mich.“**